

3. Mai 2018

Programm der Gedenkveranstaltung

anlässlich des 73. Jahrestages des Kriegsendes und der Befreiung der Konzentrationslager

Begrüßung

Dr. Detlef Garbe, Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Einführende Worte zum Lied „Das ist unser 8. Mai“

Kolja Richter, Enkel eines Häftlings des KZ Neuengamme

Lied „Das ist unser 8. Mai“

Kammerchor Altona

Grußwort

Carola Veit, Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft

Rede

Pascal Valliccioni, Überlebender des KZ Neuengamme aus Frankreich,
gelesen von seiner Tochter **Pascale Evans**

Lied „Die Kuhle“

Kammerchor Altona

Rede

Marc Van den Driessche, Vorsitzender der Amicale Belge de Neuengamme,
Sohn eines Häftlings des KZ Neuengamme

Kreativer Kurzbeitrag „Blickwechsel“

Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Allee

**Gedenkveranstaltung anlässlich des 73. Jahrestages des Kriegsendes
und der Befreiung der Konzentrationslager**

Begrüßung: Dr. Detlef Garbe

03. Mai 2018, 17:00 Uhr

Sehr geehrte Frau Bürgerschaftspräsidentin, liebe Frau Veit,
sehr geehrter Herr Gaussoit, Präsident der Amicale Internationale KZ Neuengamme,
meine Damen und Herren!

Ich begrüße Sie alle im Namen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zu der diesjährigen Veranstaltung der Freien und Hansestadt Hamburg zum Kriegsende und der Befreiung der Konzentrationslager, die wir erneut in bewährter Zusammenarbeit mit der Amicale Internationale ausrichten. Ein besonderer Willkommensgruß gilt all jenen, die von weit her angereist sind, um in diesen Tagen hier in Neuengamme und teilweise auch an Orten der ehemaligen Außenlager den Opfern des SS-Terrors ihren Respekt zu erweisen und ein Zeichen gegen das Vergessen zu setzen. Wir freuen uns besonders darüber, dass auch in diesem Jahr Überlebende des KZ Neuengamme trotz ihres hohen Alters die Strapazen einer Reise auf sich genommen haben, um hier bei uns zu sein und in diesen Tagen in Zeitzeugengesprächen von ihren Erfahrungen zu berichten. Aus Belarus ist Nataliya Radchenko angereist, aus Frankreich Pascal Valliccioni, aus Großbritannien erstmals Mindu Hornick, aus den Niederlanden Wim Aloserij und Ivan Moscovich, aus Israel Haim Liss, Barbara Lorber, Nahum Rotenberg und Hana Weingarten, aus Polen Joanna Kiąca-Fryczkowska, aus Schweden Livia Fränkel, aus Tschechien Edith Kraus und aus der Ukraine Karl Paiuk und Yevgenij Malykhin. Und Natan Grossmann ist aus München zu uns gekommen. Wir sehen in Ihrer Anwesenheit eine besonders wertvolle Geste und danken Ihnen sehr dafür. Dieser Dank gilt in besonderer Weise Pascal Valliccioni. Er kam am 29. August 1944 im Alter von 18 Jahren als Angehöriger der Resistance ins KZ Neuengamme. Im Außenlager Wilhelmshaven musste er für die Kriegsmarine arbeiten. Als Überlebender eines der Todesmärsche wurde er nach der Kapitulation Nazi-Deutschlands in Flensburg befreit. Seine Rede wird seine Tochter Pascale Evans verlesen, weil Herr Valliccioni befürchtet, beim Vortrag von seinen Gefühlen überwältigt zu werden.

Viele weitere Familienangehörige sind unter uns. Zu ihnen zählt Mark Van den Driessche, der Vorsitzende der belgischen Amicale, der heute ebenfalls zu uns sprechen wird. Sein Vater Urbain Van den Driessche, der in Belgien im Widerstand gegen die deutsche Besatzung aktiv war, wurde nach seiner Verhaftung ins KZ Neuengamme deportiert. Er starb noch vor der Geburt seines Sohnes Mark in Hamburg im Außenlager Blohm und Voss.

Für die Freie und Hansestadt Hamburg wird die Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft zu uns sprechen. Die Hamburgerinnen und Hamburger wissen, dass Frau Veit unserer Arbeit in besonderer Weise verbunden ist.

Wir freuen uns auch, dass wiederum Vertreter des Konsularischen Korps, Abgeordnete und Repräsentanten der Kirchen, der Jüdischen Gemeinde und weiterer Religionsgemeinschaften unter uns sind.

Ein herzlicher Dank gilt auch den Mitgliedern des Altonaer Kammerchores, der unsere Gedenkveranstaltung musikalisch begleiten wird. Zur Aufführung kommt dabei auch das Werk „Das ist unser 8. Mai“ von und mit Ilja Richter. Auch er ist Sohn eines ehemaligen Häftlings, sein Vater Georg Richter konnte Neuengamme, das Außenkommando Kaltenkirchen und das Sterbelager Wöbbelin überleben, das gestern vor 73 Jahren von der 82. US-Luftlandedivision befreit wurde. In das Lied einführen wird Kolja Richter. Herzlich Willkommen Ilja und Kolja Richter.

Teil des Programms dieser Gedenkveranstaltung wird auch die Vorstellung der Ergebnisse des Jugendprojektes „Blickwechsel“ sein, das Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Allee gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme vorbereitet haben.

Schmerzlich vermissen wir in diesem Jahr viele ehemalige Häftlinge, die uns bis zuletzt beistanden, in den letzten Jahren noch bei den Gedenkveranstaltungen geredet haben, geschätzte Weggefährten und Freunde waren. Unter den im letzten Jahr Verstorbenen möchte ich namentlich erwähnen Henryk Francuz, Dr. Dagmar Lieblová, Karla Raveh, Walter Riga, Henning Jensen und Gino Sirola. Gedenken wir heute auch dieser großartigen Menschen.

Mit großer Trauer erfüllt uns heute, dass Wim Alosery nicht mehr unter uns ist. Er war am Montag aus den Niederlanden angereist, um auch in diesem Jahr an unseren Gedenkveranstaltungen teilzunehmen. Wim kam 1944 über das Lager Amersfoort ins KZ Neuengamme. Er musste im Industriebhof und später im Außenlager Husum-Schwesing für das vom Hamburger Gauleiter Karl Kaufmann koordinierte Wahnsinnsprojekt des sogenannten Friesenwalles schwerste Zwangsarbeit leisten. Bei Kriegsende gehörte er dann nach der ab dem 20. April 1945 von der SS durchgeführten Räumung des KZ Neuengamme zum einige Hunderte Häftlinge zählenden Restkommando. Ihr Auftrag war es, in den letzten Apriltagen die Spuren der Verbrechen zu verwischen, das Lager zu reinigen und auf Anordnung der SS Akten und vieles mehr zu verbrennen. Und dann gehörte er heute vor 73 Jahren zu den Häftlingen, die die Bombardierung und Untergang der KZ-Schiffe überleben konnte. Noch vorgestern hat er uns in einem lebensgeschichtlichen Videointerview davon berichtet. Das am 4. April in Amersfoort vorgestellte Buch „De laatste Getuige“ – Der letzte Zeuge mit seinen Lebenserinnerungen hat in den Zeitungen und Fernsehsendern der Niederlande in den

vergangenen Wochen sehr viel Aufmerksamkeit gefunden. Trotz seines hohen Alters von fast 95 Jahren war Wim Alosery noch erstaunlich vital und präsent. Und doch ist es gestern Abend passiert: Er legte sich schlafen und wachte nicht wieder auf. Ich bin mir sicher, dass er als gläubiger Zeuge Jehovas auch darin eine Fügung Gottes gesehen haben wird, dem er durch sein Tun, Gebet und Zeugnisgeben für seine zweite Geburt heute vor 73 Jahren immerfort dankte.

Den Fragen, wie das Geschehen in den Familien und im öffentlichen Gedächtnis bis heute nachwirkt und wie die Erinnerung als Mahnung bewahrt werden kann, auch wenn mit zunehmender zeitlicher Distanz die Zahl der Augenzeugen immer mehr schwindet, widmete sich in den vergangenen beiden Tagen das erneut im Studienzentrum der Gedenkstätte in Form einer Mehrgenerationenbegegnung ausgerichtete Internationale Forum „Zukunft der Erinnerung“. Ich danke meinem Kollegen Dr. Oliver von Wrochem und seinem Team sowie allen weiteren Helferinnen und Helfern sehr dafür, dass sie dies und die weiteren Veranstaltungen ermöglicht haben. Der Arbeitskreis für kirchliche Gedenkstättenarbeit und der Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme unterstützen uns auch dieses Jahr durch ihr großes ehrenamtliches Engagement bei der Begleitung unserer Gäste.

Für die finanzielle Förderung der im Programmheft ausgewiesenen Veranstaltungen und der Einladungen an die Überlebenden danken wir der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, der Freien und Hansestadt Hamburg, der Bezirksversammlung Bergedorf, der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und weiteren Förderern.

Seit nunmehr drei Jahren findet die zentrale Gedenkveranstaltung der Freien und Hansestadt Hamburg zum Jahrestag des Kriegsendes und der Befreiung am 3. Mai hier in Neuengamme statt. Denn der 3. Mai 1945 war zugleich der Tag, an dem die Hamburger Bevölkerung durch die Übergabe der Stadt an die britischen Truppen von der Herrschaft der Nationalsozialisten befreit wurden, wie der Tag der Bombardierung der „Cap Arcona“ und weiterer Schiffe, auf die die letzten 10.000 Häftlinge des Neuengammer Stammlagers Tage zuvor von der SS verbracht worden waren. Der 6600 Häftlinge, die wenige Stunden vor ihrer möglichen Befreiung durch den tragischen Angriff der Royal Air Force verbrannten, in der Ostsee ertranken oder beim Rettungsversuch von SS und jungen Marineinfanteristen erschossen wurden, haben wir heute Vormittag bei der Gedenkveranstaltung in Neustadt-Pelzerhaken am „Cap Arcona-Ehrenmal“ gedacht.

Jahrestage bieten Anlass zur Erinnerung. Vor zwei Tagen haben wir im Curiohaus, das 1946 bis 1948 der Gerichtsort der britischen Neuengamme-Prozesse war, der Gründung der Amicale Internationale vor 60 Jahren gedacht. Ohne das Engagement der Überlebenden und ihrer

Verbände gebe es die Gedenkstätte in ihrer heutigen Form nicht. In zwölf Wochen wird Hamburg den 75. Jahrestag der Luftangriffe vom Juli/August 1943 begehen, der weite Teile der Stadt zerstöre. Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme wird zu diesem Anlass im Mahnmal St. Nikolai eine Ausstellung unter dem Titel „*Vor uns lagen nur Trümmer*“ – *KZ-Häftlinge im Einsatz nach der „Operation Gomorrha* zeigen. Im November wird dann vielerorts an das Ende des Ersten Weltkriegs, die Revolution und den Aufbruch in die Demokratie vor 100 Jahren erinnert. Am 13. Dezember wird sich die Errichtung des Konzentrationslagers in Hamburg-Neuengamme zum 80. Mal jähren.

Trotz des zeitlich immer größeren Abstandes scheint der Blick zurück in die Geschichte nicht weniger, sondern mehr erforderlich denn je in diesen Zeiten, in denen die Besorgnis über den zunehmenden Rechtspopulismus, Antisemitismus und Rassismus, über Gefährdungen durch autokratische Herrscher, durch Terrorismus und kriegerische Auseinandersetzungen in vielen Teilen der Welt steigt. Überlebende und Familienangehörige, unsere Kooperationspartner, aber auch viele unserer Besucherinnen und Besucher, fragen besorgt, wie weit die aus den Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen Regime gezogenen Lehren tragen.

Gerade weil heute nur noch wenige Überlebende, die von Verfolgung und Terror aus eigenem Erleben berichten können, ihre Stimme erheben können, kommt den Orten und Sachzeugen eine hohe Bedeutung zu. Die oftmals von den Überlebenden erkämpften Gedenkstätten gehören zu ihrem Vermächtnis. Sie haben das „Nie wieder!“ in die heutige Zeit zu übertragen, in dem sie mit Sicherung der Relikte und der Quellen die Geschichte bewahren und sie mittels Ausstellungen und Veranstaltungen den Nachgeborenen vermitteln. Sie sind Orte des Gedenkens, des Lernens und der Mahnung. Auch wenn das letztere ein antiquierter Begriff ist, die Aufgabe ist hochaktuell.

Gleich wird die Präsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft Carola Veit zu uns sprechen. Zunächst wird Kolja Richter, Enkel eines Häftlings des KZ Neuengamme, eine kurze Einführung zu dem nun folgenden Lied geben.

Einführende Worte von Kolja Richter zum Lied „Das ist unser 8. Mai“

03. Mai 2018

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

mein Name ist Kolja Richter. Ich bin der Enkel von Georg Richter. Mein Großvater war als Widerstandskämpfer im KZ Hamburg-Neuengamme inhaftiert. Er kam in verschiedene Außenlager. Wäre er, wie so viele seiner Kameraden, auf einem der Schiffe Cap Arcona oder Thielbek gelandet, stünde ich heute nicht hier; aber Georg befand sich am 3. Mai 1945 im Evakuierungslager Wöbbelin in Mecklenburg. Am 2. Mai wurde es durch die britischen Alliierten befreit.

Mein Vater, Ilja Richter, schrieb das gleich zu hörende kleine Lied „DAS IST UNSER 8. MAI“ vor 37 Jahren für die Friedensbewegung. Uli Schreiber hat es damals komponiert. Die Welt hat sich verändert – der Traum vom Weltfrieden nicht. Wir gedenken an diesem 3. Mai der Toten des KZ Hamburg-Neuengamme. Und wir bedenken an diesem 3. Mai 2018, dass der 8. Mai 1945 oft als TAG DER KAPITULATION wahrgenommen wird, und viel zu selten als das, was er in allererster Linie war, ist und bleibt:

Am 8. Mai kapitulierten Nationalismus und Faschismus vor einer internationalen Allianz, die uns die schwer erkämpfte Chance für Freiheit und Demokratie ermöglichte. Lassen wir uns diese Chance nicht nehmen.

Gerade heute – an diesem 3. Mai: DAS IST UNSER 8.MAI

Das ist unser 8. Mai

Text: Ilja Richter

Vertonung: Uli Schreiber

DAS IST DEIN, DAS IST MEIN,
DAS IST UNSER 8. MAI!
DAS IST DEIN, DAS IST MEIN,
DAS IST UNSER 8. MAI.

Und wenn Kinder fragen, wer denn
Anne Frank gewesen sei -
ob Du Christ, Atheist, Jude bist - einerlei.
Bring's den Kindern bei,
bring's den Kindern bei,
was das heißt, was das heißt: 8. Mai!

Und wenn Kinder fragen,
ob Faschismus etwas Schlimmes sei -
ob Du Christ, Atheist, Moslem bist - einerlei.
Bring's den Kindern bei.
Bring's den Kindern bei,
was das heißt, was das heißt: 8. Mai.

DAS IST DEIN DAS IST MEIN DAS IST UNSER 8. MAI
DAS IST DEIN DAS IST MEIN DAS IST UNSER 8. MAI

Und wenn Kinder fragen,
ob Rassismus etwas Schlimmes sei-
ob Du Christ, Atheist, was weiß ich bist - einerlei:
Bringt's den Kindern bei.
Bringt's den Kindern bei:
Bringt's den Kindern bei,
bringt's den Kindern bei,
was das heißt, was das heißt:
ACHTER MAI!

Rede von Pascal Valliccioni, Überlebender des KZ Neuengamme aus Frankreich, gelesen
von seiner Tochter Pascale Evans

03. Mai 2018

Frau Carola Veit,
Herr Detlef Garbe,
meine verehrten Leidensgenossen und ihre Familien,
liebe Freundinnen und Freunde,
meine Damen und Herren.

Meine Emotionen sind zu stark für mich, deshalb wird meine Tochter Pascale Evans meine
Worte verlesen.

Ich danke ihnen für die Einladung anlässlich des 73. Jahrestages des Kriegsendes und der
Befreiung der Konzentrationslager und für die Möglichkeit, heute vor Ihnen zu sprechen.

Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit einen liebevollen Gedanken an meinen Kameraden und
Freund Raymond Gourlin, den ich in Wilhelmshaven kennenlernte und der am 17. August
vergangenen Jahres verstarb. Er war aktives Mitglied des Vorstands der Amicale Française de
Neuengamme, Sprecher der Gruppe des Außenlagers Wilhelmshaven und er hat sich
unermüdlich für die Erinnerung und die deutsch-französische Versöhnung in Wilhelmshaven
eingesetzt, mit seiner ganz besonderen Energie und Wohlwollen. Für Herrn Barkowsky,
ehemaliger Bürgermeister von Wilhelmshaven, und für uns alle ist und bleibt Raymond Goulin
„das Symbol des Vergebens und die Hoffnung für einen neuen Anfang.“ Salut Titi!

Es ist also mit großer Bewegtheit, dass ich heute das Wort an sie richte.

Trotz meines Alters, ich bin 91 Jahre alt, ist die Erinnerung an das KZ Neuengamme immer noch
sehr gegenwärtig, und das seit 73 Jahren. Diese Erinnerung ist die an das Werk der
Nationalsozialisten: die abscheuliche, bis ins Detail organisierte Entmenschlichung – die
Deportationen, denen ich angehörte und über die ich Ihnen berichten möchte.

Am 1. September 1944, gleich nachdem ich das Tor des KZ Neuengamme durchschritt, geriet
mein Leben ins Wanken. Innerhalb weniger Sekunden war ich keine Person mehr, nichts mehr.
Nur noch eine Nummer, die 43778, ein „Stück“, wie uns die SS und ihre Handlanger nannten, als
sie uns auf dem Appellplatz immer wieder zählten. Wenige Tage später wurde ich in das
Außenlager Wilhelmshaven überstellt. Hier habe ich erfahren, dass Entwürdigung und

Erniedrigung schlimmer sind als körperliche Qualen. Niemand kann sich vorstellen, welches seelische Leid und welche Demütigungen wir täglich erlitten haben.

Um zu überleben, passten wir uns an alles an und haben allem widerstanden: dem Wind, dem Regen, der Kälte, dem Schnee, dem Schmutz, der Schwermut, dem Hunger, den Krankheiten, der Erschöpfung, der Angst, der Grausamkeit, dem Entsetzen, dem Tod. Der Zufall tat sein Übriges.

Das Wort „überleben“ erlangt hier seinen wirklichen Sinn.

Täglich, entweder am Tag oder in der Nacht, gingen wir zum Arsenal der Kriegsmarine, wo wir, die KZ-Häftlinge, zwölf Stunden lang, mit unserer Arbeit gegen unseren Willen zu den deutschen Kriegsanstrengungen beitrugen. Diese stets erneuerbare Arbeitskraft kostete nichts, ganz im Gegenteil, sie brachte der SS, die uns an die deutschen Firmen lieferte, Gewinn ein. Wir dienten hiermit der größten Wirtschaftskraft im Reich, bis zur Erschöpfung.

Es ist eine Ironie des Schicksals für einen Deportierten aus den Reihen der Résistance, wie ich einer war, im Dienste der Rüstungsproduktion und des Baus von militärischen Einrichtungen zu stehen. Dieses Schicksal war hart für uns, da diese Ausrüstung, diese Waffen und Bomben dazu beitrugen, unsere Landsleute und Familien zu vernichten. Die SS wusste dies, sie waren voller Grausamkeit und extremer Perversität.

Aber es gab auch die menschliche Geste eines deutschen zivilen Vorarbeiters mir gegenüber, von der ich Ihnen berichten möchte. Zwei oder drei Mal hat er mir in den abgetrennten Raum, in dem ich arbeitete, eine belegte Scheibe Brot hereingereicht. Das hat er unter Lebensgefahr gemacht. Die SS-Leute hätten ihn umgebracht, wenn sie ihn entdeckt hätten. Oft stelle ich mir die Frage: Hat mir dieses Brot geholfen, ein bisschen länger durchzuhalten? Ich denke, ja. Ich habe versucht, diesen Mann wiederzufinden, um ihm oder wenigstens jemandem aus seiner Familie zu danken, aber ich hatte keinen Erfolg.

Am 3. April 1945 begann die Räumung des KZ: 400 Kranke wurden in Waggons zusammengepfertcht mit dem Ziel Bergen-Belsen, so nahmen wir an. Dieser Zug kam niemals an, er wurde in Lüneburg bombardiert. Die Verletzten wurden ermordet, die wenigen Überlebenden in das Sterbelager Bergen-Belsen geschickt.

Der Höhepunkt der Grausamkeit wurde mit den Todesmärschen erreicht. Am 5. April 1945 wurde das Außenlager mit seinen 600 Häftlingen komplett geräumt und wir legten in zwei Wochen 330 km zu Fuß zurück, unter grauenhaften Bedingungen ohne zu trinken oder zu essen: Varel, Brake, Bremen-Farge, Hagen, Horneburg, Harburg und Hamburg.

In diesen Städten wurden die Gardinen zugezogen, als wir vorbeigingen. Die deutsche Bevölkerung, vom Nationalsozialismus geformt, zeigte bei unserem Durchmarsch keinerlei Mitleid, keinerlei menschliche Geste. Die Ideologie, die auf Hass, Gefühllosigkeit und Gleichgültigkeit aufbaut, ließ sterben, ohne Hilfe oder Beistand. Das ist die furchtbare Banalisierung des Todes.

Wir kamen am 17. April in Hamburg an, zwölf Tage nach unserem Abmarsch. Die Stadt war großen Teilen von den alliierten Bombardierungen zerstört und es war also unmöglich das KZ Neuengamme zu erreichen, das ebenfalls geräumt war.

Wir wussten in diesem Moment nicht, dass wir dem sicheren Tod entkommen sind. Denn viele Häftlinge sind bei der Räumung des KZ Neuengamme auf Schiffe verfrachtet worden, die in der Lübecker Bucht vor Anker lagen: Die „Cap Arcona“, die „Athen“, die „Deutschland“ und die „Thielbek“ werden am 3. Mai 1945 von der britischen Luftwaffe bombardiert, die keine Kenntnis über die Anwesenheit der Häftlinge an Bord hatte. In nicht einmal zwei Stunden finden 7000 KZ-Häftlinge den Tod. Die Tragödie in der Lübecker Bucht geht für immer in die Geschichte ein.

Wir hingegen, wir setzten unseren unheilvollen Weg fort in das Sterbelager Sandbostel, wo sich 12.000 Häftlinge des KZ Neuengamme et mehrerer Außenlager befanden.

Wie diese Anblicke des Grauens vergessen? Diesen Haufen nackter Leichen, aufgestapelt wie Holzscheite, mit erstarrten Blick, eine menschliche Mauer, mehr als vier Meter lang und zwei Meter hoch.

Wie soll ich meine Ohnmacht schildern, meine Angst zu sterben, so wie alle diese anderen. Wie berichten von den Qualen des Hungers, der Erschöpfung, der Schläge? Wie erzählen von unserem Verfall, wir, die nur noch von der SS aus Sandbostel fortgetriebene wandelnde Skelette waren.

In der Nacht vom 19. auf den 20. April ließen wir im totalen Chaos viele Kameraden hinter uns, die erschossen oder Opfer des Typhus worden waren.

Ich erinnere mich an unsere Abfahrt aus Stade in der Nacht vom 21. April an Bord des Kohlenfrachters „Olga Siemens“. Wir fuhren den Kanal hoch Richtung Kiel, eingepfercht im Laderaum, zwischen den Kohleresten im schwarzen Wasser, immer noch ohne Nahrung und Wasser, in einem unglaublichen Gestank. Unser Schiff ist einer schweren Bombardierung entgangen und ist durch Glück nicht getroffen worden. Am 30. April kamen wir in Flensburg an. Wir haben zahlreiche Tote auf diesem Schiff zurückgelassen.

Der letzte Versuch der Nazis, uns zum Verschwinden zu bringen, uns, die Zeugen ihrer Verbrechen, ereignete sich am 5. Mai 1945. Wir wurden auf den Schlepper „Rheinfels“ verfrachtet, der außerhalb der deutschen Gewässer versenkt werden sollte, aber ein Schaden der Schiffsschraube brachte den Stillstand. Am 8. Mai erfuhren wir von der Kapitulation Nazideutschlands.

Unser Martyrium endete am 10. Mai 1945, als die Delegation von Bernadotte vom Schwedischen Roten Kreuz uns übernahm.

Gemeinsam mit meinen überlebenden Kameraden kam ich auf das schwedische Schiff „Homborg“. Ich traf am 11. Mai 1945 gegen 17h30 in Malmö ein.

Schweden war ein außergewöhnliches Aufnahmeland für alle, die von dieser Nation repatriiert wurden. Wir wurden mit viel Aufmerksamkeit und Aufopferung gepflegt. Der Typhus, den viele Deportierte bei ihrer Ankunft entwickelten war leider für einige Frauen und Männer der medizinischen Abteilungen tödlich.

Der Nationalsozialismus hat die Konzentrationslager erfunden und errichtet, der Nationalsozialismus, den die deutsche Bevölkerung 13 Jahre lang unterstützt hat! Unter der Besatzung hat der französische Vichy-Staat mit den Nazi-Peinigern kollaboriert. Wir dürfen nicht vergessen.

Ich möchte nun allen Anwesenden meine Anerkennung und Dankbarkeit aussprechen, allen offiziellen Vertretern sowie den Präsidenten der nationalen und internationalen Verbände und den Angehörigen der Deportierten. Der Leitung der Gedenkstätte danke ich, dass sie gekämpft und die Anerkennung des KZ Neuengamme als Erinnerungsort erreicht, und damit dazu beigetragen hat, jene Geister dem Vergessen zu entreißen, die die SS zu „Stücken“ reduziert hatte.

Durch eine wirkliche Erinnerungspolitik können wir handeln. Wir, die letzten Überlebenden, sprechen schon in den Schulen. Wir sind der Schlüssel zu den Zeugnisberichten.

Aber welchen Einfluss werden unsere Worte in den Köpfen der jungen Menschen haben? Welche Spuren hinterlassen sie? Verstehen die jungen Menschen, dass wir Zeugnis ablegen, um sie zu warnen? Verstehen sie, dass wir Zeugnis ablegen, um vor dem leise aufkommenden Hass zu warnen? Seit einiger Zeit kehrt der Hass nach Europa zurück, in die Welt. Dieser Hass, den wir bekämpften. Mit ihm kehrt die Angst zurück und die Wut, das Elend und die Gewalt.

Wie sich schützen? Die Erinnerung ist eine Antwort, aber was wird daraus werden, wenn wir, die Deportierten, nicht mehr berichten können? Ich sage Ihnen, wir müssen – ihr müsst euch

gemeinsam empören, zusammenstehen, eine Front bilden, wie Stéphane Hessel sagte, euch immer wieder empören.

Mein Bericht heute möchte einer noblen Sache dienen: dem Humanismus, dem Respekt gegenüber Anderen, der Versöhnung.

Ich wünsche mir, dass die Tragödie, die meine Kameraden und ich selbst erlebt haben, unsere ganze Jugend dazu inspiriert, diese Werte zu vertreten. Ich wünsche mir, dass die Kinder, Enkel, Urenkel der Opfer und die unserer früheren Peiniger im selben Kampf gegen die Barbarei vereint sind. Das ist das, was wir Deportierten Erinnerungsarbeit nennen. Diese Pflicht zur Erinnerung dient dazu, all jene nicht zu vergessen, die sich geopfert haben um diese Werte zu verteidigen. Sie dient dazu, zu warnen, anzuprangern und die Angriffe auf die Menschenwürde zu verurteilen.

Ich wünsche mir, dass die Toten weiterhin die Lebenden lehren. Dass wir, die Überlebenden der Lager, die nun nach und nach verstummen, allen Menschen heute und für immer diese unverzichtbare Erinnerungsarbeit mit auf den Weg geben.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Ansprache von Mark Van den Driessche

(Vorsitzender des Belgischen Freundeskreises der ehemaligen politischen Gefangenen des Konzentrationslager Neuengamme und seiner Außenlager sowie ihrer Nachkommen)

03. Mai 2018

Sehr geehrte Bürgerschaftspräsidentin Frau Veit,
sehr geehrter Herr Vallicioni,
sehr geehrter Herr Doktor Garbe,
sehr geehrte Anwesenden.

Fortan werde ich sie alle nur mit "liebe Freunde" ansprechen.

Während der vielen Pilgerfahrten nach Neuengamme habe ich sehr viele ehemalige politische Gefangene anhören können, die von diesem Rednerpult über das Grauen von diesem Konzentrationslager Zeugnis ablegten. Ich erinnere mich vor allem an die Zeitzeugenberichte von Fritz Bringmann, von Robert Pinçon und von unserem bedauerlicherweise verstorbenen Vorsitzenden Victor Malbecq. Es ist somit dann auch eine große Ehre für mich, von hier das Wort an Sie richten zu dürfen.

Ich vertrete hier die Angehörigen der zweiten Generation, die die Hölle der Konzentrationslager nicht mitgemacht haben. Dennoch habe ich, als Sohn eines Vaters, der nie aus dem Konzentrationslager zurückgekommen ist, schreckliche Geschichten aus erster Hand erfahren können.

Es war Heinrich Gütting, ein Ingenieur der Schiffswerft Blohm und Voss im Hafen von Hamburg, der über das Leben der KZ-Gefangenen auf dieser Schiffswerft Zeugnis ablegte. Nachdem er nach dem Krieg einen Brief an meine Mutter geschrieben hatte, ist er auch bei uns zu Hause auf Besuch gewesen. Ich war damals gerade 5 oder 6 Jahre alt, aber ich erinnere mich noch gut, wie er unglaubliche Geschichten über die Verhältnisse in diesem Außenlager von Neuengamme erzählte. Wie zum Beispiel die Ausgabe der Suppe. Sobald der Kessel mit der kochend heißen Suppe hereingebracht wurde, war es unmöglich die ausgehungerten Gefangenen noch zurück zu halten. Mit ihren bloßen Händen versuchten sie so viel wie möglich von dieser kochend heißen Suppe zu trinken! Oder wie sich die Gefangenen vollständig entkleiden mussten und mit kaltem Wasser abgespritzt wurden. Und wie sie danach noch mehrere Stunden stehen bleiben mussten, bis sie von der Eiseskälte völlig erstarrt waren.

Heinrich Gütting hatte den Auftrag bekommen für die U-Boote von Blohm und Voss Instrumente zu fertigen. Er bekam dafür auch eine Gruppe von Gefangenen vom Konzentrationslager Neuengamme zur Verfügung gestellt, darunter mein Vater Urbain van den Driessche. Heinrich Gütting versuchte diese Menschen so gut wie möglich zu behandeln, aber das war durch die strenge Kontrolle der SS-Soldaten so gut wie unmöglich. Mein Vater ist letztendlich am 6. Januar 1945 in den Armen von jenem Heinrich Gütting verstorben.

Mein Vater Urbain van den Driessche war keine 22 Jahre alt, als er, am 18. August 1944, in der Stadt Aalst festgenommen wurde. Er hatte sich 1942 der lokalen Widerstandsgruppe der "Geheimen Armee" angeschlossen, unter der Leitung von seinem Cousin Omer Huylebrouck. Diese Gruppe operierte aus der kleinen Gemeinde Woubrechtgem, die 40 Kilometer von Gent und 20 Kilometer von Aalst entfernt liegt. Sie organisierten Unterschlupfwinkel für Verweigerer der Arbeitspflicht, gesuchte Widerstandskämpfer, alliierte Fallschirmspringer und andere und versorgten sie mit Getränken und Essen, Kleidung, falschen Ausweispapieren und Arbeitsbescheinigungen. Sie führten Waffentransporte durch und sammelten Informationen die von militärischem Nutzen sein konnten.

Ihre am meisten herausragende Aktivität war die Rettung von sechs alliierten Besatzungsmitgliedern eines abgeschossenen Flugzeuges. Der Amerikanische Bomber B24 Liberator "C für Charlie", der Teil der Operation Carpetbagger war [die den Widerstand mit Waffen und Material versorgen sollten]¹, wurde bei seinem Rückflug nach England am 29. Mai 1944 durch einen deutschen Nachtjäger abgeschossen. Daraufhin versuchten sie die Besatzungsmitglieder wieder zurück nach England zu bringen. Sie versteckten diese Menschen bei Familienmitgliedern und Bekannten und besorgten Essen und Kleidung.

Aber alle notwendigen Sachen waren rationiert. Um Essen kaufen zu können, benötigte man Rationierungsmarken. Jede Familie hatte Anrecht auf eine bestimmte Anzahl Marken, in der Größe von einer Briefmarke. Diese waren gültig für eine kleine Menge Fleisch oder Kartoffeln. Mit einem Brief der Besatzer konnte man die vorgesehene Anzahl von Marken beim Postamt abholen.

Um an diese Rationierungsmarken zu gelangen, wurde ein Postüberfall in der Stadt Aalst geplant. Am 18. August sollte mein Vater, zusammen mit einigen anderen Mitgliedern des Widerstandes das Postamt überfallen. Aber damals stellte sich heraus, dass ihr Verbindungsmann in Aalst ein Agent des Sicherheitsdienstes (SD) war, und der sorgte dafür, dass mein Vater und sein Freund auf brutale Weise festgenommen wurden.

Mein Vater wurde am 30. August 1944, über die Gefängnisse von Gent und Antwerpen nach Neuengamme deportiert. Der Zug, mit mehr als 2000 Belgischen Gefangenen, kam letztendlich in der Nacht vom 1. auf den 2. September 1944 in Neuengamme an. Mein Vater bekam die KZ-Häftlingsnummer 45167. Er hat, wie so viele andere, diese Gefangenschaft nicht überlebt.

Ich selbst bin am 13. Oktober 1944 geboren und habe meinen Vater folglich nie kennen gelernt.

Liebe Freunde, meine Geschichte ist eine wie tausende Geschichten von den anderen Gefangenen aus den Konzentrationslagern. Eine Sache haben sie jedoch gemein. Und zwar ist dass das Leid und die Ohnmacht, die uns durch das totalitäre Regime angetan wurde, wobei der Mensch nichts wert zu sein schien.

Was uns vereint, ist der Wille unserer Opfer, unserer Helden des Zweiten Weltkrieges, weiter zu gedenken und uns gegen jede Form von sinnloser Gewalt zu widersetzen. Darum wurde in der Vergangenheit die A.I.N., die Amicale Internationale Neuengamme gegründet. Gestern haben wir in Hamburg das 60jährige Jubiläum von dieser A.I.N. begangen.

Aber wer ist denn diese A. I.N. eigentlich?

Diese A.I.N, liebe Freunde, das seid ihr, das sind sie, sie, sie und sie...

Kurzum, jeder der hier Anwesenden. Jeder, aus dem Inland wie aus dem Ausland, der die Notwendigkeit verspürt, hier in Neuengamme anwesend zu sein, und sei es nur in Gedanken. Das ist die Amicale Internationale Neuengamme.

Darum bin ich so froh, dass sie so zahlreich an dieser Gedenkfeier teilnehmen.

Ich danke ihnen dafür!